März 1921
BERLIN



Nr. 252
33. Jahrgang
(64. Semester)

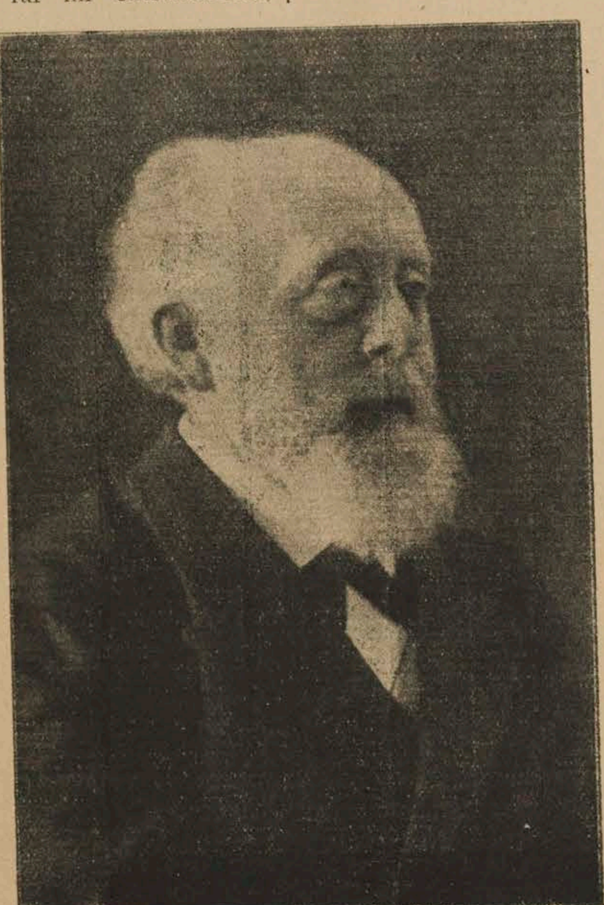
MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Ein Mann der Universitas.

Die Redaktionskommission der Monatsberichte der B. F. W. V. hat mir die Ehre erwiesen, mich zu einem Nachrufe für ihr entschlafenes, nicht verlorenes, weil unverlierbares Ehrenmitglied aufzufordern. Selbst seit einem Menschenalter ihm in treuer Freundschaft und naher Geistesgemeinschaft verbunden, komme ich diesem Rufe mit Freuden nach, wenn auch nicht ohne Zagen. Denn wenn ich mir das Bild des feinen, lieben Menschen, des bedeutenden Gelehrten, des weitblickenden Denkers, des warmen Menschenfreundes vor die Seele zu führen suche, so werde ich mir des Unvermögens bewußt, diesen vielseitigen und doch so harmonischen Gesamtcharakter zur vollen Erkenntnis zu bringen. Und doch wäre es ein hohes Verdienst, eine so schöne, im höchsten Sinne deutsche Erscheinung, in ihrer reifen Verbindung von Wissen und Wollen, von Verstand und Empfindung, von Ideal- und Wirklichkeitssinn, dieses ruhig klare, hoheitsvolle Alter gerade unserer Jugend einzuprägen, als der Trägerin unserer Zukunft, damit sie sich daraus für den Kampf des Lebens Waffenschmiede aus den Welten der Unendlichkeit, aus der Rüstkammer des Geistes, deren Hüter unser dahingeschiedener Freund gewesen.



Wilhelm Foerster, Ehrenmitglied der F. W. V.

Wenn man die Bedeutung von Wilhelm Foerster mit einem einzigen Worte charakterisieren wollte und könnte, so müßte man sagen, daß sie in der Richtung seines ganzen Wesens auf „Universalität" begründet war. Der Urgrund dieser Richtung lag in seiner Wissenschaft. Man mußte ihn in andachtsvollen Stunden erzählen hören von den Geheimnissen unseres kleinen Erdballs, von den Wundern und Tiefen der unendlichen Sternenwelt, von den Mitteln und Wegen ihrer Erforschung, um begreifen zu können, mit welchem Gleichmut — und doch gar

so weit entfernt von Hochmut — er dem Leben und Treiben der Menschenwelt gegenüberstand. Denn ihn führte das hohe Fach seiner Berufswissenschaft nicht — wie gar viele seiner gelehrten Kollegen — hinweg über die Wirklichkeit und nicht darüber hinaus, sondern zu allen Zeiten seines langen, gedanken- und tatenreichen Lebens immer mitten hinein in's volle Menschenleben. Und in der Betrachtung der menschlichen Dinge war er, bei aller Entschiedenheit seines Denkens, so frei von jeder einseitigen Engherzigkeit, so offen für jede fremde Meinung, daß sich in seinem Denken und Wesen die scheinbar extremsten Gegensätze harmonisch zu vereinigen vermochten. So konnte er „Kosmopolit" sein im vollsten Sinne des Wortes, und war doch gleichzeitig ein treuer, begeisterter Patriot. So konnte er abhold sein jeder überlieferten „Religion" und vor allem jedem Konfessionismus, und war dabei doch eine tiefreligiöse Natur. Es war, als ob in ihm selbst sich die Gegensätze zur Harmonie auflösten, und man könnte ihn empfinden gleichsam als die „verkörperte Synthese". Wenn man sein philosophisches Bekenntnis in eine Formel fassen will, so dürfte man ihn wohl am treffendsten als einen Jünger Spinozas bezeichnen.

Seiner Abkunft und seiner ganzen Stellung nach der bürgerlichen Gesellschaft angehörig, bringt er doch von Anfang an der Arbeiterbewegung ein feines menschliches und wissenschaftliches Verständnis entgegen; in einem Programm-Entwurfe von seiner Hand aus den 90 er Jahren finde ich die schönen Worte: „daß es sich bei der Lösung der sogenannten Arbeiterfrage nicht bloß um die materielle Not handelt, sondern auch um die rechtliche Stellung der Arbeiter und um ihre volle Beteiligung an den Kulturgütern der Wissenschaft und Kunst, daß es die Aufgabe ist, die Gegensätze des Individualismus und des Sozialismus auf die Möglichkeit ihrer Vereinigung in einer tieferen Lebensauffassung zu prüfen."

Ueber die äußeren Umstände seines langen Erdenwallens haben die Tageszeitungen genugsam berichtet, und es soll ja nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, vom Vergangenen und Vergänglichen zu reden, sondern vom bleibenden, unvergänglichen und vorbildlichen Werte eines von denen, die wohl „den Besten kommender Zeiten genug getan".

Doch wenigstens ein kurzes Wort noch von seiner Persönlichkeit. Viele, die ihn nicht näher kannten, hielten unsern Freund bei seinem bescheidenen Auftreten für nicht viel mehr als einen der vielbelächelten „ideologischen Schwärmer" (leider! — es wäre besser gewesen, wenn man in den letzten Jahrzehnten bei uns in Deutschland etwas mehr auf diese Schwärmer gehört hätte!). Und doch war Wilhelm Foerster nichts weniger als das: wer sich mit seinen Schriften beschäftigt, wird dies voll empfinden.*) Freilich, ein Parteimann ist er niemals gewesen, dazu fehlte ihm das Rüstzeug: ich möchte dem Parteiwesen nicht zu nahe treten, wenn ich von ihm sage, daß er zu gut dazu war. Und dieser Vorzug, der zugleich ein Mangel gewesen sein mag, ist wohl auch ein Grund, warum ihm — wenigstens in der Gegenwart — für seine höchstgedachten Bestrebungen, der Erhebung Deutschlands zu einer wahrhaft „ethischen Kultur", der Schaffung eines weltumfassenden „Ethischen Bundes", der Begründung einer internationalen „Ethischen Akademie" große sichtbare äußere Erfolge nicht beschieden waren. In diesem Sinne habe ich manchmal das Wort aus der „Emilia Galotti" auf ihn angewandt: „Die Natur wollte ihn zu ihrem Meisterstücke machen, aber sie vergriff sich im Tone, sie nahm ihn zu fein". So konnte die Würdigung Foersters manchmal Zweifler begegnen, niemals aber Verächtern. Feinde hatte er nicht: wer je mit ihm in nähere Berührung kam, der mußte wohl oder übel sich eine gewisse Erhebung, um nicht zu sagen Veredelung gefallen lassen. Auch in öffentlichen Versammlungen, die er leitete, machte sich diese Wirkung geltend: den Höhepunkt einheitlich gehobener Stimmung schuf seine Führung der internationalen Ethischen Zusammenkunft in Eisenach (August 1893) **).

Künstlerische Vielseitigkeit verschönte sein Dasein: bis ins höchste Alter erwärmte er seine nähere Umgebung, seine Familie und seine Freunde, durch den tiefempfundenen Vortrag Beethovens. Seine rührende Anspruchslosigkeit erleichterte ihm das Leben: es bleibt mir unvergessen, wie er noch als Achtzigjähriger im Jahre 1912 vom Unterrichtskongresse im Haag mit dem Nachtzuge in der dritten Klasse nach Berlin zurückfuhr. Für Wissenschaft und Menschenwohl war ihm keine Beschwerde zu groß: noch wenige Monate vor seinem Tode reiste er in solcher Mission nach Paris. Wilhelm Foerster war sicherlich einer der verhältnismäßig wenigen Deutschen, die auch während des Krieges im feindlichen Auslande ihre Geltung nicht verloren haben. Blieb er doch geehrt als der Schöpfer und Senior einer Anzahl von erdumspannenden wissenschaftlichen Verbindungen astronomischen und physikalischen Charakters, die heute gestört sind, aber sicherlich wieder auferstehen werden. Daneben hat er viel geleistet durch Anregungen zur Popularisierung der Wissenschaft, sowohl auf literarischem Gebiete als auch in praktischer Weise: die

---

*) „Lebensfragen und Lebensbilder." Sozialistische Betrachtungen. Berlin 1902. Verlag Dr. John Walheim.
„Lebenserinnerungen und Lebenshoffnungen." Autobiographie. Berlin, Verlag G. Reimer.

**) „Die Eisenacher Zusammenkunft zur Förderung und Ausbreitung der Ethischen Bewegung." (Bericht von Gustav Maier.) Berlin 1894. Verlag der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur.

Begründung der Urania-Sternwarte in Berlin war im wesentlichen sein Werk, wie er denn überhaupt stets der Vertreter der höchsten Ziele der Volkserziehung und Volksbildung gewesen ist. Wo immer ein Fortschritt zu fördern, ein Rückschritt zu hemmen war, da war Wilhelm Foerster auf dem Plane als ein ernster und doch milder, schonungsvoller Rufer im Streit: den Engherzigkeiten des Antisemitismus und des Militarismus und jeder Gewaltpolitik trat er scharf, aber mit humaner, patriotischer und wissenschaftlicher Begründung entgegen; er war einer der ersten, der schon vor dem Weltkrieg die *allgemeine Wehrpflicht* durch die *allgemeine Arbeitspflicht* zu ersetzen vorschlug.

So war es ihm vergönnt, im höchsten Alter jugendfrisch fortzuleben: als nahezu Achtzigjähriger konnte er mit vollem Recht eines Tages an meinem Familientische das Wort der Alten: „Wen die Götter lieben, der *stirbt jung*" dahin deuten: „Wen die Götter lieben, der *bleibt jung* bis zum Tode." — Und wenn einer, so hat *er* diese Deutung wahr gemacht. —

Der akademischen Jugend hat er immer die treueste Fürsorge zugewendet, und alle, die zu seinen Füßen gesessen, haben ihm zeitlebens Liebe, Verehrung und Dankbarkeit bewahrt. Nun wird es in dieser schweren Zeit unseres nationalen Daseins die Aufgabe gerade der akademischen Jugend sein, ihm in der Pflege und Fortbildung seiner Gedanken und Bestrebungen das schönste Denkmal zu setzen, vor allem sich an seinen Schriften zu erbauen und zu erheben, auch im Sinne Lessings: „Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein."

Aber mehr als Lesen ist Leben. So lasset uns ihm *nachleben*, Jung und Alt, in seinem schönen Glauben, in der treuen Erfüllung unserer Pflichten, im gelassenen Tragen unserer Sorgen und Lasten, aber niemals aufgehend in der Enge des Daseins, vielmehr allzeit den Blick gerichtet auf die Unendlichkeit des ordnenden Geistes, der das Weltall regiert und der durch Freud und Leid, durch Kampf und Not, durch Auf und Nieder in unmerklichem Fortschritt auch die Menschheit aufwärts führt! Ein Werkzeug dieses Geistes war unser lieber Wilhelm Foerster. — Have pia anima!

Zürich, im Februar 1921.

Gustav Maier.

* * *

Wilhelm Foerster, geboren am 16. Dezember 1832 zu Grünberg in Schlesien, wurde 1865 Direktor der königlichen Sternwarte, 1869 Vorsitzender der Normaleichungskommission, 1891 ständiger Präsident der Commission internationale du mètre. Er organisierte die internationalen Arbeiten der europäischen Gradmessung und des Beobachtungsdienstes der Erdachsenschwankung. Er war Herausgeber des „Berliner astronomischen Jahrbuches", des „Preußischen Normalkalenders" und der „Veröffentlichungen der astronomischen Gesellschaft". Ferner hat er die Physikalisch-technische Reichsanstalt und das Astrophysikalische Observatorium bei Potsdam geschaffen. Er war Begründer der Urania, der volkstümlichen Schillertheater und vor allem der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur". Am 23. Juni 1906 ernannte ihn die Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Universität Berlin zu ihrem Ehrenmitgliede. Er starb am 19. Januar 1921.

Tagesfragen des deutschen Studenten.

National, nicht chauvinistisch!

Die verhängnisvollen Beschlüsse des Eisenacher Burschentages machen ihren Urhebern schon heute keine rechte Freude mehr. In den burschenschaftlichen Zeitschriften wie in den Tageszeitungen erheben immer wieder Alte Herren ihre warnende Stimme. Unter Hinweis auf die Kulturtaten und die Blutopfer deutscher Juden, auf die zahlreichen, verdienten Mitglieder der Burschenschaften selbst, die sich keiner reinrassigen Abstammung rühmen können, wird die unerhörte Provokation verurteilt. Wie der deutsche Burschenschafter sich in einer Weise, die dem geschichtlichen Geiste seines Bundes und seiner Würde als Akademiker besser entspricht, um das Wohl seines Vaterlandes kümmern kann, das versucht das jüngst erschienene „Burschenschaftliche Handbuch für Politik" zu zeigen. Es enthält Beiträge von Hauske, Haupt, Stelzner und anderen und fordert vom Studenten vorurteilsfreie, starke Vaterlandspolitik, nicht Parteipolitik. Möge es in den Kreisen, für die es bestimmt ist, richtig verstanden werden!

Mit Recht hat in Berlin der Studentenausschuß gegenüber den Vertretern der ausländischen Studierenden betont, daß die Hochschule eine nationale Erziehungsstätte sein soll. Wie wenig sie diese Aufgabe erfüllt, zeigt der Umstand, daß die Bezeichnungen „national" und „deutschvölkisch", die Gemeingut der ganzen Studentenschaft sein sollten, zu Parteischlagworten und zum Kampfruf Deutscher gegen Deutsche geworden sind. Ein Tag, der jeden Deutschfühlenden angeht, die Dreijahrhundertfeier der Universität Straßburg, wurde in Berlin von den „Völkischen" gleichsam unter Ausschluß der Öffentlichkeit begangen. Besonders stark wird in der studentischen Presse augenblicklich der Kampf gegen Pazifismus und Internationalismus geführt. Selbst in den Wingolf-Blättern meint Koch, der Nationalismus beruhe auf ursprünglichem Gefühl, Völkerversöhnung und Weltfrieden dagegen seien nur gedankliche Konstruktion,

wurzelnd in der Furcht vor dem Kriege und mangelnder Kraft zur nationalen Selbstbehauptung. Schon ein Blick auf diese Torheiten zeigt, daß all diese Dinge lediglich Sache der parteipolitischen Stellungnahme des Einzelnen sind, mit dem gesamtstudentischen Problem aber nichts zu tun haben. Der Verein deutscher Studenten freut sich ersichtlich, daß Minister Haenisch auf einer Studentenversammlung schwer angegriffen wurde. Solche Kundgebungen müssen endlich als das abgestempelt werden, was sie wirklich sind: Nämlich Veranstaltungen einer Partei und nicht etwa Meinungsäußerungen der Gesamtstudentenschaft. Diese würde sich besser auf den Standpunkt stellen, den Hirsch in den Wingolf-Blättern geistvoll begründet; sie sollte positive Arbeit am Wiederaufbau leisten unter Anerkennung der gegenwärtigen rechtmäßigen Obrigkeit. Von einer solchen Zurückdrängung alles Trennenden und aller Bedenken sind aber viele Akademiker noch weit entfernt. Zwei Beispiele dafür. Die Vereinigung der Darmstädter Korporationen verweigerte einer freiwissenschaftlichen Vereinigung die Aufnahme, da sie Juden zu ihren Mitgliedern zähle. An der Universität Münster wollten die deutschvölkischen Studenten die Festrede des Professors Ettlinger am Gedenktage der Reichsgründung verhindern, da Prof. Ettlinger nicht reinrassig sei; dem taktvollen und energischen Auftreten des Rektors gelang es freilich, Störungen zu verhüten.

Wollen wir Akademiker der Vortrupp des Volks werden, so müssen wir unter Verzicht auf Säbelrasseln und geistiges Traditionsprotzentum in ernster wissenschaftlicher Arbeit an die Klärung und Vertiefung des nationalen Gedankens gehen. Nur er kann die Grundlage der künftigen Einigung unsres Volks werden. Der Verein deutscher Studenten ist an diese Aufgabe bereits herangegangen, aber indem er einseitig vom Rassenstandpunkt ausgeht, hat er die Bemühungen seiner „Wissenschaftlichen Abende“ selbst zur Unfruchtbarkeit verdammt. Die Zusammenhänge der deutschen Staats- und Kulturgemeinschaft sind durch Blutuntersuchungen nicht zu erfassen. Ferner darf die Verbindung mit den bedrohten Auslandsposten deutscher Kultur, den Universitäten Königsberg, Prag, Straßburg und Innsbruck nicht allein Sache der chauvinistisch reaktionären Studenten werden. Endlich ist die Anregung zu begrüßen, daß durch Unterstützung von Wanderfahrten und des Austausches von Hochschule zu Hochschule dem Studenten Gelegenheit geboten werden soll, Land und Leute in verschiedenen Teilen Deutschlands kennen zu lernen und so die Mannigfaltigkeit und Einheit des deutschen Volkstums an der Quelle zu studieren. Ein interessantes Vorbild hierfür ist die Neuordnung der drei Universitäten des jugoslawischen Staates. Diese gelten künftig als e i n Institut mit drei Abteilungen, deren Dozenten sich ablösen. Die Regierung sorgt durch umfangreiche Beihilfen dafür, daß auch die Studenten oft die Universitäten wechseln können. Das Ziel ist auch hier die Förderung des staatlichen und völkischen Zusammenschlusses.

Die Not der Studenten.

In Anbetracht der steigenden wirtschaftlichen Notlage der Studentenschaft hat die preußische Regierung den Direktor des Akademischen Auskunftsamtes in Berlin, Dr. K. Remme, mit einer Neuordnung des Stipendiumwesens beauftragt. Durch Beseitigung veralteter Stiftungsbestimmungen, Zusammenlegung gar zu kleiner Beträge, — manche Stipendien beliefen sich auf 60 Mark im Semester — einheitliche Leitung und Übersicht sollen die vorhandenen Mittel besser erfaßt und ausgenutzt werden. Ferner ist von der Hauptgeschäftsstelle der deutschen Studentenschaft in Göttingen eine Zentralstelle unter dem Namen „Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft“ gegründet worden. Sie will sich mit den Helfern und Spendern im In- und Auslande in Verbindung setzen, um sie bei der Verteilung des Hilfswerks zu beraten. Sie selbst will aus eigenen Mitteln der Studentenschaft weitere Organisationen zur billigen Beschaffung von Büchern und Lehrmitteln, sowie Speisungen und Studentenheime schaffen. Endlich beabsichtigt sie, durch großzügige Vermittelung gutbezahlter Nebenarbeit die wirtschaftliche Selbsthilfe der Studierenden zu fördern. Im Anschluß daran wendet sich der „Vorwärts“ gegen die Preisdrückerei bei den Haus- und Privatlehrern und empfiehlt gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Die studentischen Korporationen und Kartelle haben jetzt fast ausnahmslos ihre internen Hilfseinrichtungen bedeutend ausgebaut.

Um die neue Hochschule.

In irgendeiner rechtsorientierten akademischen Zeitschrift fand ich neulich zwei bemerkenswerte Sätze etwa folgenden Inhalts: „Keine studentische Korporation legt ihre Mitglieder parteipolitisch fest; auch in den Reihen der Burschenschaften sind vom Konservativen bis zum Sozialisten alle Richtungen vertreten. Der Antisemitismus, den wir fordern, ist keine Parteiangelegenheit, sondern einfach eine zwingende Folgerung aus dem vertieften Nationalgefühl, das wir von jedem Kommilitonen verlangen.“ Abgesehen von der geradezu beschämenden Verkennung und Verzerrung des Nationalbegriffes, die sich hierin kundgibt, wirft diese Aeußerung doch auch ein sehr bezeichnendes Licht auf die maßgebenden Strömungen innerhalb der Studentenschaft. Die zu Anfang des Jahres vorgenommenen Ausschußwahlen haben überall mit einem Siege des Waffenringes oder des deutschvölkischen Hochschulringes geendet. Aber die Ideale, von denen der deutsche Hochschulring behauptet, wer sie nicht anerkenne, der sei kein rechter Student — sie sind ebenso „Ansichtssache“ wie die Radauforderungen kommunisti-

scher Studenten. Eine Einigung ist auf solcher Grundlage unmöglich. Der kategorische Imperativ der Universität enthält das Gebot ernster, unbeirrter wissenschaftlicher Arbeit und verantwortungsbewußter Vorbereitung zum Dienst an Volk und Vaterland; nicht mehr und nicht weniger.

Der Ausschuß der Studentenschaft soll ein Betriebsrat — im besten Sinne — sein, der an der Durchführung dieser Aufgaben mithilft. Statt dessen hat er sich vielfach zu einer unerfreulichen Nachahmung parlamentaristischer Unmöglichkeiten herausgebildet. Kostbare Kräfte werden sinnlos verpufft und die einige Arbeit oft mehr gehemmt als gefördert. Daher ist auch das Interesse der Studentenschaft an ihrer Vertretung in erschreckendem Maße gesunken. Wohl nirgends war die Wahlbeteiligung stärker als 70 Prozent, an manchen Orten ist sie sogar beträchtlich unter 50 Prozent zurückgeblieben. Das Studentenparlament bietet also nicht einmal — was ja auch eigentlich überhaupt nicht seine Aufgabe wäre — ein getreues Abbild der wirklichen parteipolitischen Konstellation an unseren Hochschulen. Als brauchbares Organ der studentischen Selbstverwaltung wird es auf diese Weise auch bald ganz ausscheiden. Eine weitere Krankheit vieler Studentenausschüsse ist ihre übertriebene zahlenmäßige Stärke. Eine hundert- oder mehrköpfige Körperschaft kann natürlich kaum fruchtbare Arbeit leisten, namentlich wenn die Zerrissenheit in ihr so weit geht, daß entweder n u r der „Rechtsblock“ oder — was freilich noch nicht vorgekommen ist — n u r der „Linksblock“ den „Engeren Ausschuß“, die eigentliche Studentenregierung, beschicken. Bei diesen Zuständen ist es erfreulich, daß allmählich der Gedanke Raum gewinnt, an allen Hochschulen einen hauptamtlichen Studentensekretär anzustellen. Dadurch würde die Arbeit an Dilettantismus verlieren und an Sachlichkeit gewinnen. Die Einrichtung hat sich in mehreren Universitäten, z. B. Freiburg i. Br., bereits bestens bewährt.

Ein hervorragendes Betätigungsfeld eröffnet sich den studentischen Fachausschüssen in den Bemühungen um die Wiedererweckung der wahren universitas litterarum. Die anregenden Ausführungen Karl Würzburgers über die Schaffung einer humanistischen Fakultät sollen hier nur erwähnt und später ausführlicher besprochen werden. Der Vorsitzende der Berliner Chemikerschaft, Peter Wulff, meint, daß die für naturwissenschaftliche Promotionen vorgeschriebene Philosophieprüfung längst zu einer Farce geworden seien. Nicht solle eine Philosophie n e b e n den Spezialwissenschaften stehen, sondern die einzelnen Fachgebiete sollten von sich aus zueinander Brücken schlagen. Er kommt daher zu folgenden Forderungen: 1. Umgestaltung des obligatorischen Prüfungsfaches „Philosophie“ in ein wahlfreies für den Naturwissenschaftler. 2. Ausbau der studentischen Arbeitsgemeinschaften im Sinne gegenseitiger wissenschaftlicher Vertiefung.

Standesrechte und Standespflichten.

Die ständische Gliederung des Volkskörpers ist ebenso wenig wegzuleugnen wie die Gliederung des menschlichen Leibes. Ein wohlbegriffenes Standesbewußtsein Aller kann nur dazu beitragen, die Haltung zu veredeln, das Verantwortungsgefühl zu vertiefen, die Kultur zu fördern, die Leistung zu steigern und so im höchsten Sinne dem Gemeinwohl zu nützen. Wenn jedoch der Akademiker es versucht, als Charakteristikum seines Standes Anschauungen zu verkünden, die dem Geiste der Zeit und der Seele des Volkes widersprechen, so schafft er damit nur Spaltung in seinen eigenen Reihen und eine Erschütterung seiner Vertrauensstellung nach außen. In diesem Sinne hat Walter Bloem wohl recht, wenn er sagt, der nationale Gedanke in der deutschen Studentenschaft sei dreifach bedroht, erstens durch den verständnislosen Standpunkt mancher Kreise zur sozialen Frage, ferner durch die „völkische“ Welle und schließlich durch die politische Gefahr. Was soll endlich der Mann aus dem Volke denken, wenn er hört, daß preußische Studenten dem preußischen Kultusminister in Halle und Königsberg Lärmszenen bereiten, daß Akademiker die Hauptbeteiligten bei Theaterskandalen in Berlin, München und Wien und bei manchen peinlichen Straßenkrawallen waren. Bei solchen Vorfällen müßten unsere akademischen Ehrengerichte einschreiten!

Ein weiteres Beispiel: der Akademiker hat infolge seiner wissenschaftlichen Schulung mehr Verständnis für die Vergangenheit, für historische Zusammenhänge und traditionelle Werte, als andere. Von Tradition zur Reaktion ist nur ein Schritt, meint Herr cand. phil. Georg Weber, und verlangt — in säuberlicher Umschreibung — von jedem honorigen Studenten reaktionäre Gesinnung. Ihn hätten die Zweifel an der Unparteilichkeit unserer gelehrten Richter, die kürzlich bei der Beratung des Justizetats im Reichstag auftauchten, warnen sollen! Jeder Akademiker, wofern er nur wissenschaftlich tüchtig und kulturell wertvoll ist, darf jede politische, religiöse und wirtschaftliche Ueberzeugung vertreten, durch die er seinem Vaterland am besten zu nützen glaubt. Ueber Allem aber stehe ihm das, was uns gemeinsam ist, unser Standesadel und unsere Standespflicht: Sachlichkeit und Vornehmheit!

Wilhelm Düsterwald F. W. V.

Der Reichsgründungs-Kommers.

Zur Feier des 50jährigen Bestehens des Reiches hatten die national-freiheitlichen Korporationen, bestehend aus den paritätischen „Berliner Burschen - Convent - Verbindungen“, (Gibellinia, Brandenburgia und Neo-Silesia) (B. C.), den Verbindungen im V. K. C., dem Verbande kneipkouleurtragender Verbindungen (akad. jurist. Verein, akad. wiss. Vereinigung, akad. med. naturw. Verein und akad. med. Verein) und der F W V., zu einem Festkommers in den Räumen des Brudervereins auf den 16. II. 21 eingeladen. Die Bedeutung dieser Veranstaltung für die F W V. bestand darin, daß sie uns zum ersten Male mit den Verbindungen auf einer gesellschaftlichen Veranstaltung vereinte, mit denen wir gemeinsam den studentenpolitischen Kampf an der Universität Berlin zum Austrag bringen. In hellen Scharen waren die Massen der A. H. A. H. und Aktiven zu der Veranstaltung gekommen, die sich dadurch zu einer imposanten Kundgebung gestaltete. Der festlich geschmückte Saal zeigte das bei studentischen Feierlichkeiten gewohnte farbenprächtige Bild: im Hintergrunde hatten die Fahnen und Standarten der einzelnen Korporationen Aufstellung gefunden; zur Seite des Präsiden und an den Enden jeder Tafel saßen die Chargierten in Wichs.

Nach der kurzen Eröffnungsansprache des Präsiden und den beiden ersten offiziellen Liedern erhielt ein Alter Herr des V K C. das Wort. Er forderte die Anwesenden auf, erneut das Treugelöbnis zum Vaterlande abzulegen und unter dem Klirren der zusammenschlagenden Rapiere brauste durch den Saal: Deutschland, Deutschland, über alles. Der vaterländische Geist, der sich hier kundtat, fand auch in den nachfolgenden Liedern, besonders aber in der Tendenzrede des Herrn Dr. Davidsohn (B C.) beredten Ausdruck. Von der Gründungsgeschichte seines Verbandes ausgehend, stellte er fest, daß der alte Burschenschaftsgedanke des Bekenntnisses zum Deutschtum auch in den Reihen der Anwesenden nicht untergegangen sei. Als erster der farbentragenden Verbände habe der B C. gerade nach dem Niedergange des Reiches es verstanden, den österreichischen Brüdern die Hand zu reichen und als angesehene Wiener Korporation für den Bund zu werben. Im übrigen hätten sie eingesehen, daß die heutige Zeit nicht dazu angetan sei, alte kleinliche Gegensätze zwischen den einzelnen Verbänden fernerhin aufrecht zu erhalten. Es bedürfe einer Einheitsfront der national-freiheitlich gesinnten Korporationen zum Kampf gegen vorurteilsvolle Befangenheit, gegen Intoleranz in politischen, religiösen und Rassefragen. Deshalb seien die anwesenden kouleurtragenden, kneipkouleurtragenden und schwarzen Verbindungen miteinander vereint, um dieser Einigkeit unter Hintanstellung alles persönlichen Zwiespaltes machtvoll Ausdruck zu verleihen. Der Redner verwies hierbei auf unser Farbenlied, das gerade die Ziele der national-freiheitlichen Korporationen in formvollendeter Weise zum Ausdruck bringe. Er schloß mit der Erwartung, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo der alte Burschenschaftsgedanke, der bei den auf diesem Kommers vereinten Verbänden in alter Frische fortlebe, auch anderwärtig wieder aus dem Todesschlafe erwachen und zu einer geeinten deutschen Studentenschaft führen möge.

In echtem F W V.er Sinne sprach sodann unser Alter Herr Feilchenfeld als 3. Redner über Verbände, Korporationen und Aktive. Ausgehend von den Rechten und Pflichten des Individuums gab er der Ueberzeugung Ausdruck, daß der einzelne nur in der Gesamtheit zu erfolgreichem Wirken gelangen könne. Dies entspreche nicht nur der Gesinnung der Aktiven, sondern auch die Altherrenschaft sei nach wie vor erfüllt von diesem Geist des alten Burschentums, und so seien auch an diesem Abend Burschen und Alte Herren in buntem Kreise versammelt, um das Wiegenfest des Deutschen Reiches nach alter Sitte festlich zu begehen.

Der Vertreter des V. K. C. wies darauf hin, daß gerade die akademische Jugend neben der Vaterlandsliebe und dem nationalen Stolze niemals das Bemühen um gerechtes Verständnis fremder völkischer Eigenart außer acht lassen dürfe. Nach einer Dankrede an die Altherrenschaft gedachte noch ein letzter Redner der alma mater Berolinensis in Dankbarkeit, dann erklang durch den Saal das stimmungsvolle Schlußlied: „Der Sang ist verschollen“, und mit einem würdigen Schlußwort des Präsiden endete die Feier.

Karl Weidinger, F. W. V.

Der Vorstand der F. W. V.

Anläßlich der bevorstehenden Vorstandswahlen zum neuen Semester veröffentlichen wir folgende Zuschrift:

Wer nur einmal vier Wochen im Vorstand der F. W. V. gesessen hat und versucht hat, ein wenig mehr als die ihm satzungsgemäß vorgeschriebene Arbeit, tiefere, umfassendere Aufgaben zu suchen, der kommt mit ein klein wenig Idealismus sicher dahin, diese tatsächlich zu finden. Ich will die Notwendigkeit und den Wert der sachlichen, verwaltungstechnischen Aufgaben des Vorstandes durchaus nicht bestreiten: nichts erfreulicher als bei Kassenabschluß ein plus von 5000 Mark, als ein Protokoll in Versen, als ein Archivar, der die Stühle durch Klubsessel ersetzt. Aber diese konkreten, in den Satzungen klar vorgeschriebenen Arbeiten sind verhältnismäßig gering, verglichen mit dem, was ich darüber hinaus vom Vorstand verlange. Ernstestes Verantwortungsgefühl für das geistige Leben und Gedeihen der F. W. V. ist es, was ich vom Vorstand fordere und nicht leicht sind die daran sich knüpfenden Aufgaben. Jeder, der in der F. W. V. geistiges Leben, geistige Anregung und Förderung sucht, kann vom Vorstand verlangen, daß er sich in erster Linie und in ernstester Ueberlegung dieser

Aufgabe bewußt sein muß, wenn er sein Amt in vollem Maße erfüllen will. Denn nur der Vorstand kann in einer so eigenartig organisierten Verbindung, wie es — glücklicherweise — die F. W. V. ist, ihre höchste Aufgabe erfüllen: den Strömungen und Kämpfen der Geister festen Halt, gemeinsame Richtung und Ziel geben und die immer drohende Gefahr der Zersetzung, der unproduktiven gegenseitigen Aufreibung verhindern und zum Gegenteil wandeln.

Sicher wird man mir den Einwand machen, soviel könne man von keinem Vorstande verlangen, habe es noch nie und es sei doch auch gegangen. Dabei darf man eins nicht vergessen. Ich stelle hier den Typus eines idealen Vorstandes auf, der mit unseren menschlichen Unzulänglichkeiten gewiß nicht völlig und sofort zu erreichen ist: ihm nahezukommen aber muß unser ernster Wille sein.

„Jeder von uns hat einen anderen F. W. V.er Gedanken, daß er aber einen hat, das ist der F. W. V.er Gedanke", so steht in unserem F. W. V.er Taschenbuch und ohne ein Werturteil fällen zu wollen, muß ich ohne weiteres zugeben, daß dies die richtige Charakteristik der F. W. V. ist. Darin liegt eine Fülle von Möglichkeiten geistiger Entwicklung und geistigen Auslebens, darin liegt höchste geistige Freiheit, aber ebenso große Gefahr für eine Verbindung. Fruchtloser, aufreibender Kampf, Ziel- und Haltlosigkeit des inneren Lebens im Streit starker Gegensätze drohen, wenn nicht ein bewußter, führender Wille da ist, der einer über den Kampf der Parteien stehenden Erkenntnis dessen entspringt, was wert und was unwert ist, was fördert und was hemmt. Träger dieses bewußten, führenden Willens zu sein, das ist die schwere Aufgabe des Vorstandes, dreifach noch des Vorsitzenden. Ihm muß, bei sonst völliger Koordination, die geistige Führung der F. W. V. anvertraut werden, er ist das auserwählte Organ, das werten soll, anregen, auslesen und Richtung geben. Liegt diese Führung nicht in den Händen des Vorstandes, so fällt die geistige Konzentrierung und Zusammenfassung und damit die Verbindung als organisches lebendes Gebilde in tieferem geistigen Sinne auseinander. Denn je mehr gerade in dem einzelnen an Ideenreichtum, an geistigem Gehalt und Streben liegt, um so nötiger und schwerer ist es, aus diesen vielen F. W. V.er-Gedanken eine gemeinsame Richtung, eine Individualität zu gestalten, die der F. W. V. gebührt, wenn sie kein freistudentischer Verein sein will, sondern ein Korporation. Ebenso wie eine Disziplin des täglichen Konvent- und Kneiplebens als selbstverständliche Forderung gilt, so muß auch eine Disziplin des geistigen Lebens gefordert werden. Und Disziplinarorgan kann hier nur der Vorstand sein, in ihm liegt die größte Möglichkeit, das innere Schicksal der Vgg., die Gestaltung ihrer Individualität zu erfüllen. So gilt es für den Vorstand, bei der Aufstellung seines Semesterprogramms, sich nicht nur an die satzungsgemäß geforderten Formen zu halten, sondern auch in freiwilliger Erkenntnis größerer Aufgaben und Verantwortung, in geistige Reife und klarem Willen diese Formen mit einem Inhalt zu füllen, der den geistigen Forderungen der Vgg. entspricht. Das Wort vom „inneren Leben der Vgg." darf keine Phrase sein, die Veranstaltungen in und neben der Vgg. keine zufälligen, sondern sie müssen durch einen tieferen Sinn bedingte, ein durch ein inneres Band zusammengehaltenes organisches Gebilde sein. Nicht nur die Forderungen der Gesamtheit, auch die der einzelnen müssen berücksichtigt werden, es muß erkannt werden, was wertvoll ist und entwickelt werden muß, wo Anregungen, wo Bekämpfung notwendig ist. Sondergruppen wissenschaftlicher und sportlicher Art müssen auf Anregungen des Vorstandes gebildet werden, neben den allgemeinen Veranstaltungen; dagegen nicht, um als Notbehelf diese zu ersetzen. Gemeinsame Arbeit des Vorstandes an diesen Aufgaben, zielbewußte Führung, Erkenntnis des Notwendigen und des Wesentlichen, psychologisches Verständnis, Urteil, geistige Anregung und sehr viel Zeit und guter Wille, das sind Bedingungen, unter denen ein Vorstand gebildet werden muß, um die Forderungen einer idealen F. W. V. zu erfüllen.

Walter Pick F. W. V.

AUS DEM BUNDE

F. W. V. Berlin

Semesterbericht der F. W. V. Berlin.

Das verflossene Wintersemester darf, sowohl was das innere Verhältnis der Bundesbrüder zueinander, als auch was den äußeren Verlauf der offiziellen Veranstaltungen anlangt, als ein sehr befriedigendes bezeichnet werden. Durch möglichste Einschränkung der geschäftlichen Sitzungen wurde es erreicht, daß das wissenschaftliche Semesterprogramm fast unverändert durchgeführt werden konnte. Zahlreiche Kneipen und gesellige Veranstaltungen verliefen bei guter Disziplin in echter Burschenfröhlichkeit. Die stattgehabten Vorträge und Diskussionen sind in den jeweiligen Monatsberichten bereits besprochen worden. Außerdem fanden vier gesellschaftliche Veranstaltungen in größerem Rahmen statt.

Der Vorstand bemühte sich mit Erfolg, etwa vorhandene Gegensätze auszugleichen und größere Debatten, die dazu angetan sein konnten, Gegensätze zu verschärfen, nach Möglichkeit zu verhindern.

Der Vorstand hatte weiterhin darauf zu achten, daß die Verbindung in der rechten Weise und an der rechten Stelle in studentenpolitischer Hinsicht vertreten wurde. Den vereinten Bemühungen des Vorstandes und der Außenvertretung gelang es denn auch, in den Reihen der von uns mitbegründeten „Berliner Hochschulgruppe" die den Tendenzen der Vereinigung entsprechende Vertretung zu finden. Im Studentenparlament sind wir durch Bundesbruder Erwin Schlagow vertreten. Zur Regelung der Waffenschutzverhältnisse wurde mit dem Burschenbund Ghibellinia ein halbjährlich zu erneuerndes Waffenbündnis abgeschlossen.

Der Vorstand betrachtete es als eine seiner wesentlichsten Aufgaben, mit den Bundeskorporationen sowie dem Bundes-Präsidium stets in engster Fühlung zu bleiben. Besonders wurden die neubegründeten F. W. V. en nach Kräften unterstützt. Hierbei mag noch erwähnt werden, daß in der Finanzlage der Berliner Vereinigung ein starker Aufschwung zu verzeichnen ist, wie die Zahlen, die uns der Kassenwart auf der Ordentlichen Generalversammlung am Schlusse des Semesters nennen konnte, beweisen.

Neben dem offiziellen Betrieb einher ging eine rege freiwillige Betätigung der Bundesbrüder und Alten Herren in kleineren Gruppen, die sehr dazu beitrug, den persönlichen, freundschaftlichen Zusammenschluß der Einzelnen wie auch das geistige Leben der Vereinigung zu fördern. Eine große Anzahl von F. W. V. ern hatte sich zu einem Tanzkränzchen zusammengefunden. Auf den regelmäßigen „wissenschaftlichen Gruppenabenden" gab es Vorträge und Besprechungen über „Nietzsche und Schopenhauer", über „Freud's Psychoanalyse", die „Physiologie von Schlaf und Traum", über Stefan George und Graf Herrmann Keyserlingk, über die „Grundfragen der Pädagogik" und „die Willensfreiheit". Ein anderer Zirkel beschäftigte sich unter Leitung eines Theologen mit der Lektüre des Neuen Testaments und seiner historischen, kritischen und dogmatischen Erklärung. Bis in den Januar hinein versammelten sich jeden Dienstag in dem kleinen Sitzungszimmer unserer Kneipe zahlreiche Damen und Herren, F. W. V. er und Außenstehende, zu literarischen Abenden, auf denen Hanns Schwarz Dichtungen meist moderner Autoren vortrug. Auch die Ansätze zu einer volkswirtschaftlichen und einer juristischen Arbeitsgemeinschaft fallen in dieses Semester.

Auf sportlichem Gebiete erwies sich die Unmöglichkeit, die körperliche Betätigung der Aktiven in gleicher Weise zu organisieren, wie die wissenschaftliche und gesellige. Der Vorstand beschränkte sich infolgedessen darauf, für eine gute Durchführung der Fechtstunden zu sorgen und das übrige dem privaten Eifer der Einzelnen zu überlassen. Für den Sommer ist die gruppenweise Ausübung des Ruderns, Schwimmens, Wanderns sowie des Lawn Tennis in erheblichem Maße gesichert.

Nicht unerwähnt bleiben darf ferner, daß in diesem Semester die neuen Satzungen der F. W. V. Berlin, die, in Anlehnung an die Beschlüsse des Heidelberger Kartelltages von 1920, die Tendenzen unserer Vereinigung klar und ausführlich umreißen und im Ausbau der Korporation manche Verbesserung schaffen, fertiggestellt sind. Als eine Folge all dieses frischen und tatkräftigen Lebens nach innen und außen darf es angesehen werden, daß wir 12 Komilitonen als Bundesbrüder aufnehmen konnten.

Der Vorstand für das kommende Sommersemester setzt sich wie folgt zusammen: cand. med. Kurt Franke X, cand. phil. Wilhelm Düsterwald XX, stud. jur. et rer. pol. Heinz Sandheim XXX, stud. ing. Bernhard Blumenthal XXXX, stud. theol. Karl Weidinger XXXXX.

Kurt Franke. F. W. V.

F. W. V. Hamburg

Vorstandsbericht der F. W. V. Hamburg über das Wintersemester 1920/21.

Wieder ist ein Semester beendet, und mit Befriedigung können der Vorstand und mit ihm die Bbr. Bbr. auf das Geleistete zurückblicken, wenn auch die Erfolge nach außen nicht so sehr ins Auge fallen.

Die Kandidatur unseres Vertreters zur Studentenvertretung war diesmal leider ohne Erfolg. Doch arbeiteten unsere Bbr. Bbr., vor allem Mehlmann und Stilke, nicht nur eifrig im Arbeitsamt und in der Wirtschaftskommission mit, sondern Mahlmann hat noch als Fraktionsmitglied des fortschrittlichen Hochschulblocks rege in hochschulpolitischen Fragen mitgearbeitet, die bei dem Kampfe um das Hochschulgesetz Fragen der großen Politik nahe berührten. Ueber diese Angelegenheit wird demnächst ein selbständiger Bericht erscheinen.

Außer drei ordentlichen Verkehrsgästen haben wir drei Neuaufnahmen von Bbr. Bbr. zu verzeichnen. Ein Darmstädter Bbr. ist inzwischen wieder ausgeschieden. Durch die kleine Aktivitas von 9 bzw. 8 Bbr. Bbr. war der innere Verbindungsbetrieb umso harmonischer und wertvoller für den einzelnen. Besonders anregend war die Spenglerarbeitsgemeinschaft. Die Vorträge berührten die verschiedensten Gebiete, philosophische Probleme: der Monismus, Kants Ethik; politische: die innerpolitische Entwickelung Englands, Kap-Kairo, Kanada und Indien; medizinisch-naturwissenschaftliche: das Verjüngungsproblem, das biogenetische Prinzip, Hypnose und Suggestion, die Immunität; juristische und nationalökonomische: Kriminalpolitik, das Valutaproblem.

Wir breiteten die innere Organisation der Vgg. dadurch aus, daß wir eine Geschäftsordnung und eine Ehrengerichtsordnung schufen. Vor allem wurde die Institution der ordentlichen Verkehrsgäste geschaffen, die sich bereits gut bewährt hat.

Hoffen wir, daß auch unsere A. H. A. H. mit dem Geleisteten zufrieden sind und künftig aktiver als im vergangenen Semester an der Entwickelung unserer Vgg. mitwirken.

Der Vorstand der F. W. V., Hamburg.

Februar-Bericht der F. W. V. Hamburg.

Am 4. Februar sprach Bbr. Kurt Bruno über „Kanada und Indien". Er zeigte die immer mehr wachsende Selbständigkeit Kanadas und den Aufbau der englischen Herrschaft in Indien, die nicht durch die Zuneigung, sondern durch die starke Armee und das vorbildliche wirtschaftliche Bauwerk gesichert ist.

Als am 7. d. M. wegen Erkrankung unseres Bbrs. Mahlmann die Spenglerarbeitsgemeinschaft nicht stattfinden konnte, sprang bereitwillig unser o. V. G. Hans Heilbrunn ein und referierte über „Kants Ethik". ...

Personalien.

Berlin: Alter Herr Dr. Julius Riese ist nach fast sechsjähriger Kriegsgefangenschaft aus Sibirien zurückgekehrt und hat sich in Magdeburg, Breiteweg 147, als Rechtsanwalt niedergelassen. Alter Herr Dr. Ernst Rudolf Blumenthal wohnt Berlin W. 30, Gossowstr. 2. Alter Herr Dr. Paul Friedeberger hat seine Privatwohnung Duisburger Straße 6, sein Büro Kaiserallee 204. — **Hamburg:** Alter Herr Herbert Samson promovierte mit „gut" zum ...

Mitteilung des Bundespräsidiums.

Auf der Tagesordnung des Kartelltages steht die Aufstellung von festen F. W. V. er Leitsätzen.

Das Bundespräsidium beabsichtigt, dem Kartelltage nach Möglichkeit ausgearbeitete Vorschläge vorzulegen.

Die Bundesbrüder und Alten Herren werden dringend gebeten, bis 1. Mai Vorschläge zu senden an:

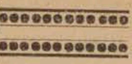
cand. jur. Robert Schiller
Berlin O 34, Frankfurter Allee 340.

Propaganda-Abend des Bundes-Präsidiums.

Am Donnertag, den 24. Februar, fand in den Räumen der Berliner F. W. V. der Propaganda-Abend des Bundespräsidiums unter Leitung des Vorsitzenden, Alten Herrn Dr. Felix Pick, statt. Nachdem A. H. Dr. Frankfurter von den Zielen und Aufgaben des Bundes gesprochen hatte, berichtete Dr. Calmon über die bisherigen Bemühungen und weiteren Pläne zur Expansion. Nach weiteren Referaten über die Finanzlage sowie über die Vorbereitungen zum diesjährigen Kartelltag wurde die Diskussion eröffnet. Hierbei traten hinsichtlich der Expansionsfrage zwei verschiedene Auffassungen zutage. Die einen wollten vorläufig den Hauptnachdruck auf die innere Arbeit gelegt wissen und rieten deshalb zu größter Vorsicht bei Neuaufnahmen Einzelner und bei größeren Ausdehnungsunternehmungen. Andere befürworteten energisch eine möglichst großzügige Erweiterung des B. F. W. V. Ein Mitglied des Bundespräsidiums stellte fest, daß die Bestrebungen nach Verbreitung und die nach Vertiefung des F. W. V. er Gedankens sich keineswegs einander ausschlössen, ja sogar sich gegenseitig fördern und befruchten könnten. — Die bisherige Arbeit des Bundespräsidiums wurde einmütig anerkannt und gebilligt. Die zahlreich besuchte Versammlung, die nur einen informatorischen, keinen beschließenden Charakter haben sollte, wurde erst in später Nachtstunde geschlossen.

* * *

Die Berichte der F. W. V.er Frankfurt, München, Darmstadt und Heidelberg werden in der nächsten Nummer veröffentlicht.



AUS DEM BUNDE

F. W. V. Berlin

Waffenbündnis abgeschlossen.

Der Vorstand betrachtete es als eine seiner wesentlichsten Aufgaben, mit den Bundeskorporationen sowie dem Bundes-Präsidium stets in engster Fühlung zu bleiben. Besonders wurden die neubegründeten F. W. V.en nach Kräften unterstützt. Hierbei mag noch erwähnt werden, daß in der Finanzlage der Berliner Vereinigung ein starker Aufschwung zu verzeichnen ist, wie die Zahlen, die uns der Kassenwart auf der Ordentlichen Generalversammlung am Schlusse des Semesters nennen konnte, beweisen.

Neben dem offiziellen Betrieb einher ging eine rege freiwillige Betätigung der Bundesbrüder und Alten Herren in kleineren Gruppen, die sehr dazu beitrug, den persönlichen, freundschaftlichen Zusammenschluß der Einzelnen wie auch das geistige Leben der Vereinigung zu fördern. Eine große Anzahl von F. W. V.ern hatte sich zu einem Tanzkränzchen zusammengefunden. Auf den regelmäßigen „wissenschaftlichen Gruppenabenden" gab es Vorträge und Besprechungen über „Nietzsche und Schopenhauer", über „Freud's Psychoanalyse", die „Physiologie von Schlaf und Traum", über Stefan George und Graf Herrmann Keyserlingk, über die „Grundfragen der Pädagogik" und „die Willensfreiheit". Ein anderer Zirkel beschäftigte sich unter Leitung eines Theologen mit der Lektüre des Neuen Testaments und seiner historischen, kritischen und dogmatischen Erklärung. Bis in den Januar hinein versammelten sich jeden Dienstag in dem kleinen Sitzungszimmer unserer Kneipe zahlreiche Damen und Herren, F. W. V.er und Außenstehende, zu literarischen Abenden, auf denen Hanns Schwarz Dichtungen meist moderner Autoren vortrug. Auch die Ansätze zu einer volkswirtschaftlichen und einer juristischen Arbeitsgemeinschaft fallen in dieses Semester.

Auf sportlichem Gebiete erwies sich die Unmöglichkeit, die körperliche Betätigung der Aktiven in gleicher Weise zu organisieren, wie die wissenschaftliche und gesellige. Der Vorstand beschränkte sich infolgedessen darauf, für eine gute Durchführung der Fechtstunden zu sorgen und das übrige dem privaten Eifer der Einzelnen zu über-
...weise Aus-
... sowie des

... in diesem
... Berlin, die,
...er Kartell-
...igung klar
...orporation
... sind. Als
...en Lebens
...n, daß wir
...onnten.

...ersemester
... Franke ×,
...et rer. pol.
...d Blumen-
...×××.
... W. V.

...er das

...efriedigung
...br. auf das
...rfolge nach
außen nicht so sehr ins Auge fallen.

Die Kandidatur unseres Vertreters zur Studentenvertretung war diesmal leider ohne Erfolg. Doch arbeiteten unsere Bbr. Bbr., vor allem Mehlmann und Stilke, nicht nur eifrig im Arbeitsamt und in der Wirtschaftskommission mit, sondern Mahlmann hat noch als Fraktionsmitglied des fortschrittlichen Hochschulblocks rege in hochschulpolitischen Fragen mitgearbeitet, die bei dem Kampfe um das Hochschulgesetz Fragen der großen Politik nahe berührten. Ueber diese Angelegenheit wird demnächst ein selbständiger Bericht erscheinen.

Außer drei ordentlichen Verkehrsgästen haben wir drei Neuaufnahmen von Bbr. Bbr. zu verzeichnen. Ein Darmstädter Bbr. ist inzwischen wieder ausgeschieden. Durch die kleine Aktivitas von 9 bzw. 8 Bbr. Bbr. war der innere Verbindungsbetrieb umso harmonischer und wertvoller für den einzelnen. Besonders anregend war die Spenglerarbeitsgemeinschaft. Die Vorträge berührten die verschiedensten Gebiete, philosophische Probleme: der Monismus, Kants Ethik; politische: die innerpolitische Entwickelung Englands, Kap-Kairo, Kanada und Indien; medizinisch-naturwissenschaftliche: das Verjüngungsproblem, das biogenetische Prinzip, Hypnose und Suggestion, die Immunität; juristische und nationalökonomische: Kriminalpolitik, das Valutaproblem.

Wir breiteten die innere Organisation der Vgg. dadurch aus, daß wir eine Geschäftsordnung und eine Ehrengerichtsordnung schufen. Vor allem wurde die Institution der ordentlichen Verkehrsgäste geschaffen, die sich bereits gut bewährt hat.

Hoffen wir, daß auch unsere A. H. A. H. mit dem Geleisteten zufrieden sind und künftig aktiver als im vergangenen Semester an der Entwickelung unserer Vgg. mitwirken.

Der Vorstand der F. W. V., Hamburg.

Februar-Bericht der F. W. V. Hamburg.

Am 4. Februar sprach Bbr. Kurt Bruno über „Kanada und Indien". Er zeigte die immer mehr wachsende Selbständigkeit Kanadas und den Aufbau der englischen Herrschaft in Indien, die nicht durch die Zuneigung, sondern durch die starke Armee und das vorbildliche wirtschaftliche Bauwerk gesichert ist.

Als am 7. d. M. wegen Erkrankung unseres Bbrs. Mahlmann die Spenglerarbeitsgemeinschaft nicht stattfinden konnte, sprang bereitwillig unser o. V. G. Hans Heilbrunn ein und referierte über „Kants Ethik". Er sprach einleitend über synthetische und analytische Urteile, stellte dann die Frage nach der Berechtigung synthetischer Urteile a priori und bejahte sie mit dem Dasein des Erkenntnis- und Gefühlsvermögens des Menschen. Zur Hauptsache führte er die Lehren Kants über die Willensfreiheit und das Problem der Scheidung von Gut und Böse aus. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion über In- und Determinismus, den kategorischen Imperativ usw.

Am 11. d. M. sprach Bbr. Schöndorff über „Immunität", mußte aber im Laufe des Abends auf das Drängen wißbegieriger Nichtmediziner hin auch von dem Thema abliegende medizinische Fragen beantworten.

Auf der o. G.-V. am 23. d. M. wurde der Vorstand entlastet, die Neuwahl aber einer a. o. G.-V. zu Beginn des neuen Semesters überlassen. Bis dahin führt eine Ferienkommission, bestehend aus den Bbr. Bbr. Hans Bruno, Kurt Bruno, Fritz Cohen die Geschäfte.

Es wurden ferner einige Satzungsänderungen, eine Geschäfts- und Ehrengerichtsordnung angenommen.

Das Semester wurde durch eine Damenveranstaltung im kleinen Kreise abgeschlossen.

*

Als ordentliche Verkehrsgäste schlossen sich die Herren Hans Heilbrunn, cand. jur., Hans Reyersbach, cand. phil., Kurt Stork, cand. jur., der Vgg. an.

Die R. K. Hamburg.

Propaganda-Abend des Bundes-Präsidiums.

Am Donnertag, den 24. Februar, fand in den Räumen der Berliner F. W. V. der Propaganda-Abend des Bundespräsidiums unter Leitung des Vorsitzenden, Alten Herrn Dr. Felix Pick, statt. Nachdem A. H. Dr. Frankfurter von den Zielen und Aufgaben des Bundes gesprochen hatte, berichtete Dr. Calmon über die bisherigen Bemühungen und weiteren Pläne zur Expansion. Nach weiteren Referaten über die Finanzlage sowie über die Vorbereitungen zum diesjährigen Kartelltag wurde die Diskussion eröffnet. Hierbei traten hinsichtlich der Expansionsfrage zwei verschiedene Auffassungen zutage. Die einen wollten vorläufig den Hauptnachdruck auf die innere Arbeit gelegt wissen und rieten deshalb zu größter Vorsicht bei Neuaufnahmen Einzelner und bei größeren Ausdehnungsunternehmungen. Andere befürworteten energisch eine möglichst großzügige Erweiterung des B. F. W. V. Ein Mitglied des Bundespräsidiums stellte fest, daß die Bestrebungen nach Verbreitung und die nach Vertiefung des F. W. V.er Gedankens sich keineswegs einander ausschlössen, ja sogar sich gegenseitig fördern und befruchten könnten. — Die bisherige Arbeit des Bundespräsidiums wurde einmütig anerkannt und gebilligt. Die zahlreich besuchte Versammlung, die nur einen informatorischen, keinen beschließenden Charakter haben sollte, wurde erst in später Nachtstunde geschlossen.

* * *

Die Berichte der F. W. V.er Frankfurt, München, Darmstadt und Heidelberg werden in der nächsten Nummer veröffentlicht.

Personalien.

Berlin: Alter Herr Dr. Julius Riese ist nach fast sechsjähriger Kriegsgefangenschaft aus Sibirien zurückgekehrt und hat sich in Magdeburg, Breiteweg 147, als Rechtsanwalt niedergelassen. Alter Herr Dr. Ernst Rudolf Blumenthal wohnt Berlin W. 30, Gossowstr. 2. Alter Herr Dr. Paul Friedeberger hat seine Privatwohnung Duisburger Straße 6, sein Büro Kaiserallee 204. — **Hamburg:** Alter Herr Herbert Samson promovierter mit „gut" zum Dr. jur. — **Frankfurt:** A. H. Dr. Hermann Engel, Berlin, Karlstr. 8, ist Dozent an der Hochschule für Leibesübungen geworden und liest in diesem Semester über: „Die körperliche Erziehung des Kindes". — **Heidelberg:** A. H. Dr. Leo Kristeller, Berlin, zeigt die Geburt eines Sohnes an.

Büchereingang.

Die 28. Ausgabe von Schroeders Allgemeinem deutschen Universitäts- und Hochschulkalender bringt ein vollständiges Verzeichnis aller Hochschulen des Reiches mit historischen und statistischen Notizen und sorgfältig zusammengestellter Dozentenliste. In einem besonderen Kapitel werden die studentischen Korporationen und Verbände behandelt; einige kleine Versehen sind bei der Unübersichtlichkeit des Gebietes wohl zu entschuldigen. Als Orientierungsmittel für jüngere und ältere Studenten, namentlich aber als Handbuch zur Unterweisung jüngerer Bundesbrüder in den Korporationen ist das Werkchen durchaus zu empfehlen.

Kartelltag

des Bundes der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen

Weimar, Pfingsten 1921 (14.—16. Mai)

Tagesordnung:

1. Mandatsprüfung
2. Bericht des Bundespräsidiums
3. Entlastung des Bundespräsidiums
4. Neuwahl des Bundespräsidiums
5. Finanzielles (Antrag des erweiterten Bundespräsidiums betr. Schaffung einer Bundeskasse)
6. Neuordnung der Redaktions-Kommission als Bundeseinrichtung
7. Beschlußfassung über Neuformulierung von F.W.V.er-Richtlinien (Antrag Brünn)
8. Satzungsänderungen und Ergänzungen
9. Anträge aus den Verbänden
10. Errichtung einer Stiftung zum Gedächtnis der gefallenen F.W.V.er

Näheres über die einzelnen Anträge und über das Programm der Weimarer Tage wird im nächsten Monatsbericht, Mitte April 1921, veröffentlicht.

Das Bundespräsidium hofft möglichst viele F.W.V.er auf dem Kartelltage begrüßen zu können.

Außer dieser Ankündigung werden besondere Einladungen nicht versandt.

Anmeldungen zur Teilnahme mit Angabe der Zahl der erforderlichen Zimmer bis 25. April erbeten an: Dr. Heinz Gutmann, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 82.

Anträge sind bis zum gleichen Datum zu richten an: cand. jur. Robert Schiller, Berlin O. 34, Frankfurter Allee 340.

Dr. jur. Paul Friedeberger
(F. W. V. A. H.)
Ada Friedeberger geb. Katzenstein
Vermählte
Berlin-Wilmersdorf, Duisburger-Str. 6, März 1921

Dr. jur. Kurt Wertheim
Annie Wertheim geb. Rosenthal
Vermählte
Berlin März 1921 Schöneberg

Beiträge für die M.B.M.B.

sind — einseitig beschrieben — bis zum 5. des auf den jeweiligen Berichtsmonat folgenden Monats an die Bundes-R.K. einzusenden.

Anschrift: Refrendar Conrad Ziffer, Berlin, Gneisenaustr. 94.

Beschwerden über Nichtempfang der M.B.M.B. sind zu richten an A.H. Dr. Georg Elkan, Berlin W. 56, Schinkelplatz 1/4.

An ihn sind auch Adressenänderungen umgehend mitzuteilen, um die regelmäßige Zusendung der M.B.M.B. zu sichern.

Verantwortlich für die Redaktion: I. V. cand. phil. Wilhelm Düsterwald, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 53. Amt Wilhelm 4835. — Druck: Berliner Börsen-Zeitung, Berlin W. 8, Kronenstr. 37.